

Nachbarschaftshäuser in ihrem Stadtteil

- Die Grundlagen ihrer Arbeit -

1. Nachbarschaftshäuser sind das Ergebnis bürgerschaftlichen Engagements

Stadtteilzentren/Nachbarschaftshäuser entstehen aus bürgerschaftlichem Engagement und leben vom bürgerschaftlichen Engagement. Gesellschaftliche Grundprinzipien der Demokratie und der Subsidiarität, also allgemeine Bürgerrechte, gewährleisten ihnen Gestaltungsfreiheit bei der Wahrnehmung ihrer Ziele, ihrer Aufgaben und ihrer Umsetzung.

2. Bürgermitwirkung und lokales Umfeld erfordern Vielfalt

Daraus leiten sich auf der einen Seite Strukturprinzipien für die Führung und Verantwortung von Nachbarschaftshäusern ab, die die Mitwirkung und Mitgestaltung der Bürger/innen und Besucher/innen ermöglichen und andererseits die zwingende Rücksichtnahme staatlicher und kommunaler Instanzen gegenüber Entscheidungen des Trägers eines Nachbarschaftszentrums.

Aus den Gestaltungsprinzipien bürgerschaftlichen Engagements ergibt sich, daß Nachbarschaftshäuser zwangsläufig unterschiedlich aussehen: ihre individuelle Entstehungsgeschichte, ihr jeweiliges Umfeld, die handelnden Personen, die nutzbaren Räumlichkeiten, die zur Zusammenarbeit zur Verfügung stehenden Partner sind jeweils andere. Diese Unterschiedlichkeit spricht für Qualität. Zentral gesteuerte und geplante Gleichförmigkeit und Uniformität können nur auf Kosten von Bürgerinteressen und deren sozialen Bedürfnissen erreicht werden.

3. Grundprinzipien der Nachbarschaftsarbeit

Bei aller Verschiedenheit sind aber Grundprinzipien zu erfüllen, die ein Nachbarschaftshaus erst zu einem Nachbarschaftshaus machen. Zusammengefaßt die wichtigsten Grundprinzipien:

Für "Nachbarschaftshäuser" und "Stadtteil" gibt es einige andere Begriffe. Man spricht z.B. von Nachbarschaftsheimen, von Stadtteilzentren und anderen ...zentren, von Bürgerhäusern, andererseits von Regionen, von Ortsteilen, vom Wohnquartier usw. Große sachliche Unterschiede in der Bedeutung kann man kaum feststellen; die Bezeichnungen werden eigentlich synonym verwendet.

G. Zinner und D. Freier, (sozkult) freier3,

- alle Schichten und Gruppen der Bevölkerung werden angesprochen (Kinder, Jugendliche, (Eltern, alte Menschen)
- kommunikationsfördernde, generationsübergreifende und integrierende Angebote (z.B. für Ausländer, Behinderte, Menschen in besonderen Lebenssituationen und mit zeitweiligen und/oder dauerhaften Problemen)
- mit den Stärken der einzelnen Personen arbeiten und ihre kreativen Potentiale entwickeln
- Verknüpfung sozialer, kultureller und gesundheitsfördernder Aktivitäten
- Ermunterung und Förderung der Selbsthilfe und eigenverantwortlicher Aktivitäten von Personen, Gruppen und Initiativen
- Ermunterung und Förderung des bürgerschaftlichen Engagements (der ehrenamtlichen bzw. freiwilligen Arbeit)
- individuelle Hilfeleistung durch Beratung und geeignete Unterstützung durch eigene Dienstleistungsangebote oder durch ihre Vermittlung
- Transparenz und Öffentlichkeit aller Angebote, attraktive und offensive Öffentlichkeitsarbeit
- attraktive Räumlichkeiten, die das Wohlbefinden fördern und vielfältige Aktivitäten ermöglichen
- Zusammenarbeit und Vernetzung mit anderen Institutionen mit dem Ziel optimaler Ressourcennutzung
- Regionalität (überschaubares Einzugsgebiet und Berücksichtigung gewachsener Strukturen).

Letztlich verstehen sich Nachbarschaftshäuser als Brückenbauer, als Ermöglicher, als Aktivitätszentren und als professionelle Dienstleister.

G. Zinner und D. Freier, (sozkult) freier3,

4. Die Region als Orientierungspunkt

Das Nachbarschaftshaus gehört immer zu einer Region, für die es arbeitet, auf die es bezogen ist. Nachbarschaft ist der Raum, in dem unser tägliches Leben sich zum großen Teil bewegt. Es ist der Mittelpunkt, zu dem wir im Alltag immer wieder zurückkehren - von der Arbeit, aus dem Urlaub usw. Hier werden wichtige Kontakte geknüpft, und gerade dafür sind Nachbarschaftshäuser wichtig. In dieser Nachbarschaft sollten wir uns deshalb nach unseren Wünschen und Neigungen einrichten, so wie wir leben wollen und uns wohlfühlen, es ist schließlich unser Lebensraum. Diese Nachbarschaft verändert sich fortwährend, z.B. durch Bauten oder Umbauten, durch Schließung oder Eröffnung von Geschäften, durch Änderung des Straßenverkehrs, hinsichtlich kultureller oder sozialer Angebote. Aber auch die Bewohner können sie verändern.

Diese Region - der Stadtteil, der Ortsteil - ist der wichtigste Bezugspunkt für das Wirken des Nachbarschaftshauses. Erst aus der betreffenden Region - aus der Nachbarschaft - gewinnt das Haus seine Bedeutung, eben als Nachbarschaftshaus. Aus der Region kommen die Nutzer. Manche Bevölkerungsgruppen sind sehr stark auf die Region angewiesen (z.B. Familien mit Kindern, viele ältere Leute), andere Gruppen nur in einigen Bezügen. Die Bedeutung eines Nachbarschaftshauses kann man immer nur aus der Region heraus beurteilen. Was bedeutet das Haus für die Nachbarschaft? Ist es in der Nachbarschaft bekannt? Was würde den Menschen dort fehlen, wenn man das Haus schließen würde?

Die Erwartungen, die Bedürfnisse, die Möglichkeiten der Menschen in den einzelnen Regionen sind natürlich recht unterschiedlich und sie wandeln sich im Laufe der Zeit. Die Selbsthaftigkeit der Bürger/innen, ihre sozialen Bindungen, ihre berufliche Sozialisation, die Traditionen spielen hier z.B. eine große Rolle. Für die Selbsthilfe hat die Nachbarschaft in aller Regel eine große Bedeutung. Deshalb müssen die Nachbarschaftshäuser so unterschiedlich sein, denn sie müssen mit ihren Angeboten auf diese unterschiedlichen Bedürfnisse eingehen und die unterschiedliche Bereitschaft und Möglichkeit der Nachbarn zum Engagement nutzen. Das kann nur eine dezentralisierte Arbeit, die ein Kernpunkt der Nachbarschaftshäuser ist.

Eine immer wieder gestellte Frage ist die nach der "richtigen" Größe der Region für ein Nachbarschaftshaus. Die Antwort hängt sehr stark von natürlichen Grenzen ab (etwa eine breite verkehrsreichen Straße, ein Bahndamm, ein Wald oder ein Fluß), vom öffentlichen Nahverkehr, von der Mobilität der Bewohner, von der Bevölkerungsdichte u.a.m. Die Region sollte überschaubar, das Nachbarschaftshaus sollte leicht erreichbar sein.

G. Zinner und D. Freier, (sozkult) freier3,

Für einige Gruppen von Nutzern ist die fußläufige Entfernung wichtig. Für großstädtische Verhältnisse kann man eine solche Region im allgemeinen für etwa 50.000 bis 80.000 Einwohner ansetzen, in Ausnahmefällen auch kleiner oder größer. Davon hängen auch Größe und Ausstattung des Nachbarschaftshauses (der Typ) ab.

5. Grundsatz Dezentralisation

Dezentralisation als Grundsatz für Organisation, aber auch als gesellschaftliches Prinzip hat in Politik und Verwaltung sowie in sozialen Einrichtungen und in Unternehmen immer mehr an Bedeutung gewonnen. Diese Entwicklung vollzog sich vor dem Hintergrund immer größerer Kommunen bzw. Unternehmen. Dezentralisation heißt, dass zentrale Instanzen Zuständigkeiten und Entscheidungskompetenzen abgeben an dezentrale Stellen, damit vor Ort mit besseren Informationen und Einschätzungen sach- und fachgerechtere Entscheidungen getroffen werden können. In der Diskussion um Verwaltungsreform spielt dieser Gedanke eine sehr wichtige Rolle. Es sollen Hierarchie und zentrale Steuerung abgebaut werden und etwa durch Budgetierung - d.h. durch Zuteilung von finanziellen Mitteln an dezentrale Stellen - dort selbständige Entscheidungen ermöglicht werden. Ziel ist eine bedarfsgerechtere Steuerung der Leistungen und damit ihre größere Effektivität als durch zentrale Entscheidungen, die regionale Besonderheiten kaum berücksichtigen können.

Nachbarschaftshäuser mit ihrer Bezogenheit auf den Stadtteil sind geradezu ideale Ansätze für Dezentralisation in wichtigen Lebens- und Politikbereichen. Sie sind vertraut mit der Region, mit den Bedürfnissen und Erwartungen der Bürger/innen in ihrer regionalen und zeitlichen Unterschiedlichkeit und können - sofern man ihnen die Freiheit dafür läßt - die Leistungen gezielt daran orientieren. Nachbarschaftshäuser sind dabei weniger an engbegrenzte Zuständigkeiten gebunden, als dies bei Verwaltungsstellen oft der Fall ist. Mit dem geltenden Haushaltsrecht ist das alles durchaus vereinbar. Die vorhandenen Ressourcen können so in der Region bedarfsgerechter eingesetzt werden. Die größere Zielgenauigkeit des Ressourceneinsatzes führt so zum effektiveren Einsatz der Mittel, also zur größeren Sparsamkeit. In Nachbarschaftshäusern können Bürger/innen an diesen Entscheidungen beteiligt werden und so ein Stück regionale Demokratie realisieren. Immer häufiger fordern Bürger/innen diese Mitsprache, besonders auf kommunaler Ebene. In Nachbarschaftshäusern stehen auch Fachkräfte für soziale und kulturelle Arbeit zur Verfügung, die solche Entscheidungsprozesse begleiten können.

6. Bündelung von Angeboten

Ein Nachbarschaftshaus bietet allen Bevölkerungsgruppen vielfältige Angebote unter ein- und demselben Dach. Es ist multifunktional. Das hat den großen Vorteil, dass seine Räume den verschiedensten Zwecken dienen können, dass die Mitarbeiter die verschiedensten Angebote begleiten und den unterschiedlichen Gruppen beratend helfen können. Das "unter einem Dach" sollte nicht nur wörtlich verstanden werden; es kann auch von Vorteil sein, verschiedene Angebote "auszulagern", d.h. auf unterschiedliche Orte im Stadtteil zu verteilen. Das kann vorteilhaft sein, wenn die Räume eines Hauses nicht ausreichen oder wenn bestimmte Angebote oder Gruppen sich gegenseitig stören würden. Die Vorzüge der gezielten Orientierung auf einen Stadtteil, der Ausrichtung an den Erwartungen der Bürger/innen und der flexible Einsatz der Mitarbeiter/innen bleiben dennoch erhalten, nämlich unter dem "Dach" ein- und derselben Einrichtung.

Eine solche Bündelung, die Multifunktionalität stellen beachtliche Synergieeffekte dar: Jede Einrichtung braucht Räume und in der Regel Personal. Spezialisierte Einrichtungen sind in ihrem Angebot auf eine Gruppe bzw. auf bestimmte Zwecke ausgerichtet. Für andere Gruppen bzw. andere Zwecke sind dann andere Einrichtungen nötig mit eigenen Räumen und Personal. Sind bestimmte Gruppen - z.B. Altersgruppen - in der Nachbarschaft später weniger vertreten, werden spezialisierte Häuser oft nicht mehr ausreichend genutzt. Das Nachbarschaftshaus dagegen kann seine Angebote dem jeweiligen Bedarf anpassen, auch wenn der Bedarf und die Erwartungen der Bürger/innen sich wandeln. Man braucht dann keine neue Einrichtung, keine neuen Mitarbeiter, sofern das Raumangebot bzw. die Mitarbeiterschaft auf Multifunktionalität angelegt sind. Auch der schwierige Wechsel der Zuständigkeiten - etwa von Jugend- zu Sozialamt - ist dann nicht nötig. Die Bündelung der Angebot, die Multifunktionalität erlauben eine bessere Nutzung der Ressourcen und sind kostensparend - Überlegungen die bei der Knappheit der öffentlichen Gelder eine ausschlaggebende Rolle spielen sollten.

Multifunktionale Einrichtungen gestatten kleinere Einzugsbereiche sind deshalb für die Bürger/innen auf kürzeren Wegen erreichbar. Das ergibt sich allein daraus, dass spezialisierte Einrichtungen nur auf die Interessen eines Teils der Bevölkerung ausgerichtet sind und deshalb zu ihrer Auslastung in aller Regel größere Einzugsbereiche brauchen. Einrichtungen für alle Bürger/innen können dagegen auf vergleichsweise kleinere Einzugsbereiche bezogen sein und sind dennoch ausgelastet. - Die Bündelung von Angeboten in einer Einrichtung führt meist dazu, dass die Angebote, die ein Besucher mit sehr speziellen Interessen nicht kennt, ihm im Nachbarschaftshaus bekannt werden; es werden also viele Bürger/innen von vielen Angeboten

G. Zinner und D. Freier, (sozkult) freier3,

erreicht. Das gilt beispielsweise für Frauen und Männer, die Selbsthilfegruppen im Hause nutzen, bzw. für die Bekanntmachung dieser Selbsthilfegruppen bei Gleichbetroffenen, die wegen anderer Angebote das Haus aufsuchen.

7. Die Angebote eines Nachbarschaftshauses

Ein Nachbarschaftshaus sollte möglichst viele Einrichtungen und Dienste bieten, die die Bürger/innen in dem Stadtteil erwarten: Räume zur öffentlichen und privaten Nutzung, Treffen für Ältere, Ausländer, Behinderte, Jugendgruppen, Theatergruppen, familienbezogene Aktivitäten, kulturelle Veranstaltungen, Anregungen zur Selbsthilfe, Nutzung des Hauses für Bürgerinitiativen, Zusammenkünfte für Arbeitslose, Beratungen und und. Vieles werden die Bürger/innen selbst initiieren, manches kann von Fachkräften angeregt werden. Sehr bewußt sollten Angebote übernommen oder ins Haus aufgenommen werden, die die öffentliche Hand sicherstellen muß oder leisten will, z.B. Volkshochschulkurse, Beratungen, Einzelfallhilfen, andere Aufgaben des Allgemeinen Sozialdienstes, die Trägerschaft für Kitas oder Sozialstationen. Die öffentliche Hand ist dabei, viele ihrer Einrichtungen und Dienste zu dezentralisieren oder auszugründen bzw. in anderer Weise zu privatisieren. Das Nachbarschaftshaus gewinnt durch Übernahme derartiger Leistungen für die Bürger/innen an Bedeutung. Dem Bezirksamt bzw. der Kommune wird solche Bereitschaft u.U. sehr willkommen sein, vor allem wenn das Haus als zuverlässiger Dienstleister bekannt ist. Ein Nachbarschaftshaus kann auch als Koordinator im Statteil eine wichtige Funktion übernehmen, indem es unverbundene Einrichtungen miteinander in Kontakt bringt und dabei unnötige Doppelangebote deutlich macht bzw. Angebotslücken aufzeigt.

Was all' diese Angebote verbindet, ist einmal die Tatsache, dass sie an die Bürger/innen ein und desselben Gebietes gerichtet sind, zum anderen, dass sie in einem sozialkulturellen Zusammenhang stehen. Sie ergänzen sich in vielfältiger Weise. Sie nutzen die Kommunikation der Bürger/innen im Stadtteil und sie fördern sie. Darüber hinaus brauchen sie eine sehr ähnliche personelle und räumliche Infrastruktur. Schließlich sollten sie auf regionaler Ebene unter Berücksichtigung der Erwartungen der Bürger/innen und Nutzung der Möglichkeiten in der Region geplant werden, unter maßgeblicher Beteiligung der Bürger/innen.

8. Bürgerschaftliches Engagement und Mitgestaltung durch die Bürger/innen

Die in der Region wohnenden Bürgerinnen und Bürger sind in zweifacher Hinsicht Betroffene: einmal von der Arbeit des Nachbarschaftshauses und zum anderen von den Verhältnissen und Vorgängen im Stadtteil. Hier wie dort sollen sie mitgestalten und sich

G. Zinner und D. Freier, (sozkult) freier3,

engagieren. In beiden Bereichen sind sie als Betroffene, als Nutzer des Hauses und als Bewohner des Stadtteils "Experten". Oft kann die Hinzuziehung von Spezialisten - für Bau, für Geld, für Sicherheit, für Verkehrsfragen - wichtig sein, auch wenn sie nicht im Stadtteil wohnen, aber zur ehrenamtlichen Mitwirkung bereit sind.

Bei den Angeboten des Hauses kennen die Bürger/innen den Bedarf, wissen was fehlt oder überflüssig ist. Sichtbaren Ausdruck findet diese Rolle in der Trägerschaft für das Nachbarschaftshaus: Träger muß ein Verein sein, der seine Mitglieder/innen vor allem in der Nachbarschaft hat. Sie müssen in letzter Konsequenz das "Sagen" haben. Damit wird die Dezentralität unterstrichen! Als Maßstab für die Qualität der Arbeit ist die Meinung der Nutzer, der Nachbarn ausschlaggebend - und eigentlich nur diese. Die "Fachleute" mögen die Arbeit gut oder schlecht finden, entscheidend ist doch wohl, ob sie "ankommt" oder nicht. Natürlich müssen dazu die Menschen die Angebote kennen; aber wenn die Angebote in der Nachbarschaft zu wenig bekannt sind, ist das schließlich auch ein (negatives) Qualitätsurteil. Die Profis müssen dazu natürlich Kompetenzen und Verantwortungen abgeben und zur Zusammenarbeit bereit sein; damit stehen und fallen Engagement und Mitgestaltung!

In bezug auf den Stadtteil wird es oft darum gehen, Beteiligungsmöglichkeiten zu schaffen und Initiativen zu unterstützen. Forderungen nach Schaffung von Spielplätzen oder nach gesicherten Straßenübergängen, nach Änderung der Straßenführung oder Verbesserung des Zugangs zum öffentlichen Nahverkehr können etwa Anlässe dafür sein, aber auch viele andere, die oft nur für die Betroffenen ein Problem sind, aber kaum für Politiker. Hier wird es darauf ankommen, die Betroffenen zusammenzubringen, ihnen Möglichkeiten für gemeinsame Initiativen aufzuzeigen, ihnen zur Durchsetzungskraft zu verhelfen. Kontakte zwischen Bürgerinitiativen und Politikern herzustellen, die Probleme im Nachbarschaftshaus zu diskutieren kann hier zur Versachlichung und Problemlösung beitragen.

Solche Bürgerinitiativen tragen immer stärker zur lokalen Demokratie bei, wie überhaupt ein wichtiges Stück lebendiger Demokratie im Umfeld der Menschen angelegt ist. Letztlich bestimmt auch die Beteiligung an Entscheidungen über das Engagement der Bürger/innen allgemein.

9. Unterschiedliche "Typen" von Nachbarschaftshäusern

In der Praxis haben sich aus den genannten Gründen unterschiedliche Entwicklungen der Nachbarschaftshäuser ergeben. Diese unterschiedliche Entwicklung muß auch

G. Zinner und D. Freier, (sozkult) freier3,

künftig möglich sein und unbedingt respektiert werden. So ist es zwar nur schwer vorstellbar, aber durchaus möglich, daß es Nachbarschaftszentren gibt, die ausschließlich mit ehrenamtlichen Mitarbeitern funktionieren. Wahrscheinlicher aber ist der Trend zu professionell geführten Nachbarschaftshäusern mit zahlreichen ehrenamtlichen Mitarbeiter/innen und vielen selbständigen Gruppen sowie zusätzlichen sozialen, kulturellen und gesundheitsfördernden Dienstleistungsangeboten, die über ihre eigenen Projekt- oder Leistungsfinanzierungen verfügen.

Daraus lassen sich verschiedene Typen von Nachbarschaftshäusern ableiten:

Typ 1: Stadtteilladen

ausschließlich ehrenamtliche Mitarbeiter/innen

Typ 2: Nachbarschaftstreffpunkt

hauptamtliche Mitarbeiter/innen, gestützt und getragen von ehrenamtlichen Mitarbeiter/innen mit mindestens nachbarschaftsorientierten, generationsübergreifenden Angeboten (Haus für Alle) und der Förderung von Initiativen und bürgerschaftlichem Engagement

Typ 3. Nachbarschaftshaus (bzw. nach der Vertragsbegrifflichkeit "Stadtteilzentrum")

hauptamtliche Mitarbeiter/innen, gestützt und getragen von ehrenamtlichen Mitarbeiter/innen mit mindestens nachbarschaftsorientierten, generationsübergreifenden Angeboten (Haus für Alle), der Familienbildungsarbeit und der Förderung von Selbsthilfe und bürgerschaftlichem Engagement.

Dieser Typ könnte auch als "Regeltyp" bezeichnet werden.

Typ 4: Nachbarschaftshaus plus (Trägerschaften)

z. B. für Kindertagesstätten, Jugendfreizeiteinrichtungen, Familienbildungsarbeit, Betreuungsvereine, Regionale Beratungs- und Kontaktstellen für Selbsthilfe, Beschäftigungs- und Qualifizierungsprojekte, Integration von Ausländern, Seniorenfreizeiteinrichtungen, Sozialstationen u. a. mehr. Hinzu kommt eine regionale "Ordnungs- und Strukturierungsfunktion", die in enger Zusammenarbeit mit Bezirk, Senat, Wohlfahrtsverbänden, Kirchengemeinden und örtlichen Vereinen und Initiativen wahrzunehmen ist.

Zum Wesen von Nachbarschaftshäusern jedes Typs gehört, dass sie Menschen der Region zusammenführen, dass sie für sie da sind, dass sie ihre Anliegen aufnehmen. Es

G. Zinner und D. Freier, (sozkult) freier3.

sind dezentrale, bürgernahe, kostengünstige Einrichtungen. Sie bieten den Bürgerinnen und Bürgern Möglichkeiten für Mitwirkung und Gestaltung, für das Engagement in überschaubaren Räumen und leisten damit einen wichtigen Beitrag zur demokratischen Entwicklung.

Georg Zinner/Dietmar Freier, Berlin Aug./Dez. 1999

Anhang

Die Grundfinanzierung des Typs 3 (Regeltyp):

1. Personelle Grundausrüstung:

Nr.	Funktion	Aufgaben	Stellen	Kosten in DM	Anmerkung
1	Leitung	Leitung, Außenvertretung, Aufbau neuer Projekte	1	90.000	Nebenaufgabe möglich, z.B. Seniorenarbeit
2	Sozialarbeiter/-pädagogin	Stadtteilarbeit, „Quartiersmanagement“, Öffentlichkeitsarbeit	1	75.000	Nebenaufgabe möglich, z.B. Kulturarbeit, Beschäftigung u. Qualifizierung
3	Sozialarbeiter/-pädagogin	Förderung der Selbsthilfe und des freiwilligen Engagements, Spendenwerbung	1	75.000	Nebenaufgabe möglich: z. B. Aufbau von Kursangeboten für Gesundheitsförderung
4	Pädagoge(in)	Familienbildungsarbeit	1	75.000	Nebenaufgabe möglich, z.B. Aufbau u. Begleitung von Mütter-Kinder-Gruppen
5	Erzieher/in	Kinder- und Jugendfreizeitangebote	1	65.000	Nebenaufgabe möglich: z. B. Jugendbildungsarbeit
6	Verwaltungsmitarbeiter/in	Personalverwaltung, Finanzverwaltung	1,50	90.000	enge Zusammenarbeit mit dem Leiter (Assistenz)
7	Reinigungskraft/Haushandwerker	Reinigung, Reparaturarbeiten u. ä.	1	55.000	
8	Kursleiter/innen, ehrenamtliche Mitarbeiter/innen	Honorare, Aufwandsentschädigungen	25	60.000	
		SUMME	7,5	585.000	

Die personelle Grundausrüstung ist von den Aufgabenstellungen abgeleitet. Es ist fachlich und arbeitsorganisatorisch zwingend, daß sich jeweils eine Person einer bestimmten Aufgabe fachlich hauptsächlich zuwendet.

2. Räumliche Grundausrüstung

Nr.	Funktion	Anzahl	Größe in qm pro Raum	Miete/NK pro qm in DM	Kosten in DM/Jahr
1	Büros Sprechzimmer	5	20	25	30.000
2	Gruppenräume	5	20 – 40	25	45.000
3	Veranstaltungsraum/Saal	1	120	25	36.000
	SUMME:	11	370		111.000

3. Sachliche Grundausrüstung

Nach allen Erfahrungen liegt der Sachkostenbedarf etwa bei folgenden Größenordnungen:

Nr.	Zweck	monatliche Kosten in DM	jährliche Kosten in DM
1	Büro- und Geschäftsbedarf	2.000	24.000
2	Öffentlichkeitsarbeit	1.500	18.000
4	Abschreibungen Wiederbeschaffung	1.500	18.000
5	Sonstiges	1.000	12.000
	SUMME	6.000	72.000

4. Zusammenstellung der Kosten:

1	Personalkosten	585.000 DM
2	Raumkosten	111.000 DM
3	Sachkosten	72.000 DM
SUMME:		768.000 DM

5. Eigenmittel:

Es dürfte möglich sein, etwa 10 % dieser Kosten selbst zu erwirtschaften, also rund 70 -80.000,- DM. Das sind Vereinsbeiträge, Kursbeiträge, Spenden, Zuwendungen von Dritten und von Sponsoren.

6. Förderbedarf:

Damit liegt der Förderbedarf bei einem Nachbarschaftshaus vom Regeltyp 3 bei rund DM 700.000 DM pro Jahr

B.) Thesen zur "flächendeckenden Versorgung"

1. Die durch den Vertrag zur Verfügung gestellten Mittel allein reichen für eine flächendeckende Versorgung nicht aus.

Eine flächendeckende Versorgung ist mit den vertragliche gebundenen finanziellen Mitteln nicht möglich. Die realistischen Einzugsgrößen von Nachbarschaftszentren dürften in Berlin in der Größenordnung von 50 000 bis 80 000 Einwohnern liegen. Bei einer Einwohnerzahl von 3 500 000 bedeutet dies, daß Berlin etwa 50 Nachbarschaftszentren benötigt. Dabei sind Unterschiede einzukalkulieren: Nur etwa jedes zweite bis dritte Nachbarschaftszentrum benötigt einen speziellen Mitarbeiter für Selbsthilfe. Nicht jedes Nachbarschaftshaus muß Familienbildungsarbeit anbieten. Viele Nachbarschaftszentren haben spezielle Einrichtungen für Kinder- und Jugendarbeit, müssen deshalb nicht unbedingt eine Erzieherstelle im Nachbarschaftshaus haben.

2. Der angenommene Finanzbedarf der unterschiedlichen Typen:

Typ	Bezeichnung	Anzahl	Förderbedarf pro Typ/Jahr	Förderbedarf gesamt in DM
1	Stadtteilladen	3	50 000	150 000
2	Nachbarschaftstreffpunkt	20	400 000	8 000 000
3	Nachbarschaftshaus (Regeltyp)	15	700 000	10 500 000
4	Nachbarschaftshaus plus	12	700 000	8.400 000
SUMME	Nachbarschaftszentren	50	Im Durchschnitt 540.000	27.050.000

Demnach könnte man mit einer Summe von rund DM 27 000 000 tatsächlich eine flächendeckende Versorgung mit Nachbarschaftszentren in Berlin kommen und dabei sowohl die historisch gewachsenen Nachbarschaftszentren aktuellen Erfordernissen anpassen, ohne sie in ihrer Substanz zu gefährden, als auch neuere und noch zu schaffende Einrichtungen ausreichend finanzieren. Bei 50 Nachbarschaftszentren können regionale Strukturen und örtliche Gegebenheiten voll berücksichtigt werden. Alle Zentren würden buchstäblich in der „Nachbarschaft“ liegen. In Berlin gibt es sehr viele Möglichkeiten nicht mehr genutzte oder zu wenig, bzw. falsch genutzte Räumlichkeiten oder Einrichtungen für diesen Zweck umzuwidmen.

LITERATUR

- Bürgerengagement - Chance für Kommunen, Kommunale Gemeinsschaftsstelle, Köln 1999.
Bundesministerium für Soziale Sicherheit und Generationen: Miteinander statt
Nebeneinander. Ein Leitfaden für gelebte Nachbarschaften. Wien 2000. Zu beziehen
über Tel.: 43-1-71 1003300BMSG, Abt. VI/4, Farnz Josefs Kai 51, 1010 Wien.
- Diverse Autoren: Themenheft Soziales Bürgerengagement, Blätter der Wohlfahrtspflege,
Wohlfahrtswerk/DPWV, Stuttgart 1995, Nr. 9
- Diverse Autoren: Themenheft Soziale Netzwerke, Blätter der Wohlfahrtspflege
Wohlfahrtswerk/DPWV, Stuttgart 1996, Nr. 9
- Diverse Autoren: Themenheft Bürgerengagement, Blätter der Wohlfahrtspflege,
Wohlfahrtswerk/DPWV, Stuttgart 2000, Nr. 11/12
- Freier, Dietmar: Wiederentdeckung der nachbarschaftlichen Region als Ort sozialer
Zusammenarbeit? Nachrichtendienst des Deutschen Vereins, Deutscher Verein,
Frankfurt a.M., 1985, Nr. 5, S. 164
- Freier, Dietmar: Bürgerengagement als Ressourcen für soziale Einrichtungen. Theorie und
Praxis der sozialen Arbeit, Arbeiterwohlfahrt Bundesverband, Essen 1997, Nr. 1, S. 25
- Freier, Dietmar: Der Stadtteil als Basis sozialkultureller Kommunalpolitik, Nachrichtendienst
des Deutschen Vereins, Deutscher Verein, Frankfurt a.M. 1996, Nr. 10, S. 326
- Zinner, Georg: Sozialkulturelle Gemeinwesenarbeit - Geschichte und Renaissance in der
Bundesrepublik. Blätter der Wohlfahrtspflege. Wohlfahrtswerk/DPWV, Stuttgart 1988,
Nr. 12, S. 283
- Zinner, Georg: Öffentlichkeitsarbeit als notwendiges Korrektiv sozialer Arbeit, Blätter der
Wohlfahrtspflege. Wohlfahrtswerk/DPWV. Stuttgart 1990, Nr. 6
- Zinner, Georg: Hoffnungsträger für die Zukunft: Nachbarschaften, Initiativen und kleine
Netze, RUNDBRIEF, Verband für sozial-kulturelle Arbeit, Köln 1991, Nr. 1/2, S. 22
- Zinner, Georg: Die Selbsthilfebewegung als Beitrag zur Demokratieentwicklung, Visionen
und Visionen für das Soziale, SEKIS, Berlin 1995, S. 89.
- Zinner, Georg: Entstaatlichung als Glücksfall, Blätter der Wohlfahrtspflege,
Wohlfahrtswerk/DPWV, Stuttgart 1998, Nr. 5/6, S. 103
- Zinner, Georg: Sicherung von Qualität und Innovation in der sozialen Arbeit - zur
Binnenwirkung von Öffentlichkeitsarbeit, Archiv für Wissenschaft und Praxis der
sozialen Arbeit, Deutscher Verein, Frankfurt a.M. 1998, Nr. 1, S. 53
- Zinner, Georg: Anfangen! Socialmanagement, Nomos-Verlagsgesellschaft, Baden-Baden
1998, Nr. 4, S. 32
- Zinner, Georg: Ehrenamt - Es geht um ein Grundrecht, Socialmanagement, Nomos-
Verlagsgesellschaft, Baden-Baden 1999, Nr. 2, S. 11
- Zinner, Georg: Freiwilliges Engagement und die Anforderungen an eine fachlich-rationale
Unterstützungsstruktur. In: Kistler, Ernst; Noll, Heinz-Herbert; Priller, Eckhard:
Perspektiven gesellschaftlichen Zusammenseins, edition sigma, Berlin 1999, S. 367
- Zinner, Georg/Freier, Dietmar: Nachbarschaftshäuser in ihrem Stadtteil - Die Grundlagen
ihrer Arbeit - unveröffentlicht. Erhältlich beim Verband für sozial-kulturelle Arbeit,
Landesgruppe Berlin e.V. Berlin 2000
- Zinner, Georg: Nachbarschaftsbezogene sozial-kulturelle Arbeit hat Zukunft, RUNDBRIEF,
Verband für sozial-kulturelle Arbeit, Berlin 1986, Nr. 1, S. 25

Literaturliste zusammengestellt von Georg Zinner